

Rudolf Steiner

DIE VERHEISSUNG DES GEISTES DER WAHR-  
HEIT

Köln, 8. März 1907

8. März 1907

---

Die Wahrheiten der religiösen Urkunden sind aus den Tiefen der Weisheit heraus genommen. Aber da kommen viele Menschen und sagen: Ihr gebt uns da eine komplizierte Sache, wir wollen das Evangelium einfach und naiv haben. Die großen Wahrheiten dürfen nicht kompliziert sein. - In gewisser Weise haben diese Menschen recht, aber nicht nur das schlichte, auch das weisheitsvolle Denken muss die höchsten Wahrheiten finden können. Der Standpunkt, von dem aus wir diese Dinge betrachten, kann gar nicht hoch genug sein. Den Bequemlichkeitsstandpunkt müssen wir in der Zukunft immer mehr verlassen, um mit rechtem Ernst in die tiefsten Erkenntnisse einzudringen.

Die Verheißung des Geistes der Wahrheit wollen wir heute verstehen lernen. Um eine geheime Einweihung handelt es sich bei diesen Worten.

«Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet», sagt Christus. «Lieb haben» deutet auf das vertrauliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler hin, das esoterisch ist. Von Person zu Person werden da die tiefsten Seelengeheimnisse übertragen, ganz intim. Die Worte der Bibel, die wir uns heute klarmachen wollen, heißen folgendermaßen:

«Euer Herz bleibe ruhig. Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen ...»

«Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bei euch und wird in euch sein.»

«Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischariot: Herr, was ist 's, dass du

8. März 1907

---

uns willst dich offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.»

«Vater», so heißt die innerste Kraft der Seele. Sie soll den intimen Jüngern offenbar werden. Judas fragt: «Was ist's, dass du dich uns -den intimen Jüngern - willst offenbaren und nicht der Welt?» Damit bringt Judas direkt zum Ausdruck, dass den intimen Jüngern im Mysterium etwas geoffenbart werden soll.

Jesus spricht: «Wir werden Wohnung machen beim Vater.» Das war das Wichtigste bei der Ausgießung des Geistes, die begann mit den Worten: «Euer Herz bleibe ruhig.» Für seine intimen Jünger geht Christus hin, die Wohnung zu bereiten: «In des Vaters Hause sind viele Wohnungen.»

Diese Worte wollen wir uns klarmachen. Den Grad von Bewusstsein, den der Mensch einmal erlangt hat, kann er nie mehr verlieren. Abgewöhnen muss man sich jede andere Vorstellung. Im «Aufgehen im Allbewusstsein» schwelgen die Menschen so oft und meinen, das sei eine Erlösung. Solches Allbewusstsein gibt es gar nicht und wird es niemals geben. Die Fähigkeit, «Ich» zu sagen, erringt sich ja jetzt der Mensch. Und je mehr er «Ich» sagt und vom Ich aus an der Läuterung seiner drei niederen Leiber, an dem Astralleib, Ätherleib und dem physischen Leib, arbeitet, um so stärker entwickelt er sein Ich und entwickelt sich in die Zukunft hinein. So kann der Mensch bewusst selbstlos werden, weil er will. Einmal werden alle Menschen auf dem Gipfel der Ich-Entwicklung angekommen sein. Dennoch können sie selbstlos den Geist der Gemeinschaft erfassen. Wir sitzen hier in diesem Zimmer beisammen, und der gemeinsame Geist darinnen ist wie ein Punkt, von dem alles gemeinsam ausstrahlt. Aber dieser gemeinsame Geist kann auch freiwillig aus jedem Herzen hervorstrahlen und den Raum durchschwirren. Denken wir daran, wie die Gottheit sich in der Welt spiegelt. Sie hat all ihr Leben durch das große Opfer hineingegossen in ihr Spiegelbild. Nun wollen wir uns vorstellen, wir könnten unser Leben

8. März 1907

---

auch in unzählige Spiegelbilder hinein ausgießen, so dass jedes einzelne Spiegelbild sagen würde: Ich und mein Ursprung sind eins. - So gingen einst alle Menschen wie Spiegelbilder der Gottheit aus dem Schöße der Gottheit hervor. Leere Iche sind sie schließlich mit umgewandeltem Astralleib, Ätherleib und physischem Leib, und sie treten hin in die geistige Welt und sagen das tiefste Geheimnis ihres Wesens: «Ich und der Vater sind eins!» Die Tiermenschen der lemurischen Zeit konnten nie von sich aus geistig werden; nur dadurch, dass sie die göttlichen Tropfen aufnahmen. Am Ende ihrer Entwicklung, gereinigt und geläutert, können sie sagen: «Ich und der Vater sind eins.»

In ferne Zeiten blicken wir zurück. Viel vulkanische Tätigkeit war da noch auf der Erde in der lemurischen Zeit. Ganz andere Wesen lebten damals als heute. Da empfing der Mensch zuerst das, was er als Seele herausarbeiten sollte. Gehen wir noch weiter zurück, so sehen wir oben die Seelennatur und unten die Leibesnatur des Menschen noch als eine Natur. Im gemeinsamen Gottesschoße waren da beide vereint. Dann wurde die physische Strömung unten sich selbst überlassen und entwickelte sich zu den Tiernmenschen der lemurischen Zeit. Das Obere entwickelte sich seelisch-geistig. Der , Leib musste unten erst vorbereitet werden, die Seele von oben aufzunehmen.

Der Geist, der in dem gemeinsamen Ursprung beider, der Seelen und der Leiber, waltete, das ist der Vatergeist, das ist der Vater.

Der Geist, der unten im Physischen waltete, als das Geistige oben getrennte Wege ging, das ist der Sohnesgeist, das ist der Sohn.

Und der Geist, der oben im Seelischen waltete, bis er ins Physische hinabsteigen konnte, das ist der Heilige Geist

In der lemurischen Zeit, bei der ersten Inkarnation der Seele, gab es eine Ausgießung des Geistes: «Und Gott hauchte dem Menschen den lebendigen Odem ein, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.»

*8. März 1907*

---

Das war die erste Ausgießung des Geistes, eine unbewusste Ausgießung. Da lebte der Mensch noch lange traumhaft. Erst in der zweiten Hälfte der atlantischen Zeit eignete er sich die Fähigkeiten an, zu rechnen, logisch zu denken und die Außenwelt richtig in ihren Verhältnissen zu beobachten. Der Mensch der ersten Hälfte der atlantischen Zeit sah einen andern Menschen wie eine farbige Wolke. Rötlichbraun sah die Wolke aus, wenn der Mensch unsympathisch, ein Feind war. Eine violett-rötliche Wolke kündigte das sympathische Wesen, den Freund an. Auch andere Dinge wurden so wahrgenommen: Stieg eine goldgelbe Wolke auf wie eine Art Nebelgebilde zwischen dem Astralen und dem Physischen, so war das das Zeichen, dass hier ein nützliches Metall lag. Eine dumpf blaurote Wolke mit merkwürdigen Begrenzungslinien, wie sie nur ein Mineral haben kann, deutete auf ein unbrauchbares Metall hin. Allmählich sonderten sich die Menschen immer mehr ab, sie grenzten ihre Gefühle ein durch die Haut, das äußere physische Wahrnehmen entwickelte sich. Wie heute ein Fisch oder eine Schnecke -nicht aber wie eine Schildkröte oder ein Krokodil -, so nahm der Mensch der ersten atlantischen Zeit wahr. Dadurch, dass der Mensch anfang, durch eine Lunge zu atmen, fing die neue Wahrnehmung an. Damit war auch die Blutbildung und die Tätigkeit des Ich im Inneren verbunden.

Ein Rest der Wirkung des Ich auf das Blut ist heute noch vorhanden, wenn wir in Angst erblassen oder in Scham erröten. Darin zeigt sich noch die unmittelbare Tätigkeit des Ich. Dies ist zurückgeblieben aus einer Zeit, in der das Ich auf das Blut mächtig wirkte. Heute äußert sich die innere Kraft des Ich nur in Gesten, im Erröten und Erblassen. Heute können die Menschen im Enthusiasmus mit den Händen gestikulieren, damals konnte das Blut durch den Impuls des Ich Organe aus dem Leibe herausgestalten: So entstanden zum Beispiel die Finger. Am Ende der atlantischen Zeit war der damalige Mensch dem heutigen schon ähnlich.

*8. März 1907*

---

Ehemals waren die Blutsbande stärker als jetzt. Ein viel größerer Zusammenhang bestand zwischen Blutsverwandten. Als Beispiel mag folgendes angeführt werden. Zwei Schriftsteller unserer Zeit haben in ihren Werken die Bauern vortrefflich dargestellt, aber auf ganz verschiedene Weise. Anzengruber stellt sie scharf umrissen hin, geradezu gemeißelte Figuren sind es. Rosegger dagegen stellt viele einzelne Züge äußerlich zu einem Ganzen zusammen. Er macht sich Notizen über seine Beobachtungen, und diese verwendet er dann. Rosegger wunderte sich nun, wie Anzengruber überhaupt Bauern darstellen könne, obwohl er doch nie unter ihnen gelebt und sie auch nie beobachtet hatte. Anzengruber antwortete ihm, er könne die Bauern gerade darum so gut darstellen, weil er sie nicht kenne: Alle seine Vorfahren waren Bauern, und da lag ihm die Art der Bauern im Blut. Aus seinem Blut heraus beschrieb er die Figuren der Bauern, die seine Vorfahren gekannt hatten.

In früherer Zeit umfasste die Menschheit viele kleine Gruppen. Wenn wir die «Germania» des Tacitus lesen, so finden wir darin viele blutsverwandte kleine Stämme aufgezählt, für welche die Blutsverwandtschaft etwas Besonderes bedeutete. Bei den Patriarchen des Alten Testaments wird immer im selben Stamme geheiratet, da rollt immer dasselbe Blut in den Adern; da reicht das Gedächtnis des Nachkommen bis zu den Vorfahren hinauf. Der Nachkomme erinnert sich der Vorfahren so, wie wir uns unserer Kindheit erinnern. Neunhundert Jahre nach Adam erinnerten sich die Nachkommen noch an Adams Erlebnisse. So erklären sich die hohen Altersangaben in der Bibel. Solange man sich erinnern konnte, hieß das durch die Generationen hindurchreichende Ich zum Beispiel «Adam». Ein gemeinsames Ich lebt im Stamme und es lebt im Blute. Darum kann nur mit Blut gesühnt werden, wenn Blut vergossen wurde. Und der ganze Stamm rächt sich für das Blut eines einzelnen Stammesgenossen durch die Blutrache.

Allmählich geht die Nahehe immer mehr in weitere Zusammenhänge, in die Fernehe über. Die Stämme werden internati-

8. März 1907

---

onal. Das Prinzip der reinen Menschlichkeit gewinnt die Oberhand.

Im Physischen, in der Verwandtenliebe, die durch das Blut zusammengehalten wird, wirkt das Sohnes-Prinzip. Die Seele aber entwickelt sich immer individueller, so dass das Blut in immer weitere Kreise rollt, immer mehr abkommt von der Gemeinschaft des Stammes.

Auf dem Prinzip der Blutsverwandtschaft waren alle alten Staaten aufgebaut. Die zehn Gebote der Juden sind Stammesgebote.

Was am jüdischen Volke haftet, haftete noch nicht an der ganzen Menschheit. Da erschien der Sohnesgeist in Christus auf der Erde und sein Blut rann. Das Blut, das früher nur enge Verbände geschaffen hatte, ward ausgegossen. Dadurch wurde errungen das Ausfließen aller engen Bande zu einem Bruderbunde aller Menschen. Das engbegrenzte Ich-Gefühl, das noch nicht sagen kann: «Wer nicht verlasset Vater, Mutter, Weib, Kinder, Bruder und Schwester und dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein», solche Ich-Sucht muss rinnen aus den Wunden des Erlösers. Im rinnenden Blute Christi ward die Fähigkeit der Liebe errungen, welche die Blutsbruderschaft, Stamm und Volk überwindet. Hätten wir die Blutstropfen am Kreuze auffangen können, so hätten wir wirklich und in vollster Wahrheit die Substanz gehabt, die die Menschen so verwandelte. Erreicht soll werden, dass der Mensch den Zusammenhang finden kann mit allen Menschen, dass nicht nur Bruder und Schwester sich lieben können, sondern dass der Mensch den Menschen lieben kann. Das physische Blut, das aus den Wunden Christi floss, ist die Verkörperung des Erlösungsprinzips, dieses Blut ist ein bedeutsames Erlösungssymbol.

Die Menschen sollen in vollem Umfange den Geist wiederfinden. Sie hatten ihn einst, aber nur dumpf, nebulos. Dann hat er die Form angenommen, wie der Mensch heute die Welt ansieht. Aber der Mensch sieht heute nur das Diesseits, nur die eine Seite. Wie durch einen Schleier ist der Mensch durch diese An-

8. März 1907

---

schauung vom geistigen Leben abgeschnitten. Nun soll er durch das Einzelbewusstsein, das ihn zum Ich machte, wieder hinausgebracht werden zum Weltenbewusstsein. Darum ward Christi Blut aus dem engen Stamme in die weite Welt versprengt. Das Kreuz vermochte dies. Vom Kreuze strömte das Blut hinaus in die ganze Menschheit. Aber zugleich entwickelte das Kreuz das Ich auch immer enger, immer individueller. Das alles brachte uns das Christentum.

Aber wenn die Menschen so allein auf sich gestellt werden, ohne Stammeszusammenhang und mit gesteigertem Ich-Bewusstsein, so muss der Egoismus höher steigen. Das sah der Christus Jesus voraus. Er sah das Kommen des Materialismus, und als Bollwerk setzte er dagegen das Christentum.

Im Altertum war alles auf der Blutsbruderschaft aufgebaut. Das zeigt deutlich der Ahnenkult. Viele Sagen schlossen sich an die Gestalt eines Ahnenhelden an, zum Beispiel an Theseus, an Kadmos. In Gesetz und Gebot herrschte dieses Prinzip. Dann aber wurden äußere Einrichtungen maßgebend für das Zusammenleben. Das bildete sich aber erst mit der Verbreitung des Christentums heraus. Was findet der Mensch heute in der Internationalität? Ein Prinzip, das mächtiger ist als die Gewalt des Staates. International sind die großen Mächte, welche die Welt heute beherrschen. Sie heißen: Geld, Verkehr, Industrie und so weiter. Nichts hat das mehr mit der alten Blutsbruderschaft zu tun. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist der Materialismus. In der Maschine wohnt der egoistische Verstand. Wie anders bildete noch der Grieche seinen Gott ab in Zeus, sich erinnernd, dass das Vaterprinzip allem zugrunde liegt. Wo finden wir bei uns im öffentlichen Leben etwas Göttliches? Maschinen, Eisenbahnen und so weiter, alles dient dem Egoismus. Das wird in der Zukunft noch eine besondere Rolle spielen. Im Krieg aller gegen alle wird es sich auf das äußerste steigern.

Wenn auch Christus das Einigungsband für alle Menschen schuf, so muss zur Tat des Erlösers doch noch ein zweites hinzutreten. In den Menschen, die sich zu Christus hingezogen füh-



8. März 1907

---

len, leben die Empfindungen, die von Mensch zu Mensch führen. Seine Tat ist die große Verbindungstat, die den Geist mit dem Physischen wieder zusammenbringen kann. Heute beherrschen die Menschen das Physische noch im Dienste des Egoismus. Sie sollen es einst im Dienste des Geistes gebrauchen. Der Geist muss sich mit dem Sohne vereinen, damit beide vereint im Vater aufgehen!

Christus spricht: «Niemand kommt zum Vater denn durch mich!» Ein jeder soll sagen: Ich bin wie die Rebe am Weinstock; Christus ist mein Weinstock. - Dann überwindet Christus den Egoismus in den Organismen der Menschheit. In die einzelnen Iche muss der Vatergeist, der Geist des gemeinsamen Ursprungs, einziehen, dann schafft das Ich am Vaterprinzip; dann baut sich jedes Ich sein eigenes Haus, und doch sind sie alle durch das Christus-Prinzip geeint. «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen», sagt Christus. Damit sind die Wohnungen gemeint, die die Iche sich bauen. Christus aber muss die Stätte, den Wohnplatz bereiten. Aber dazu muss der Geist kommen, der die Menschen einigt: das ist der Geist der Wahrheit.

Die Theosophie soll die Menschen das Gemeinsame verstehen lehren, sie soll die höhere Weisheit bringen, den Geist der Wahrheit. Man hat so lange verschiedene Meinungen, als man noch nicht das höchste Wissen hat. Die Gnostiker nannten die Mystik «Mathesis», denn in der Mathematik kann niemand sagen, er sei anderer Meinung als die anderen. Es können nie zwei Gelehrte über einen mathematischen Satz verschiedener Meinung sein. Da kommt es nicht auf das menschliche Wünschen an. Bei der großen Weisheit müssen wir uns noch freimachen von unseren Wünschen. Nur wer den Geist der Wahrheit studieren will, ganz ohne eigenes Wünschen, nur der ist reif, ihn zu empfangen. Das höchste Wissen einigt die Menschen, da gibt es kein Meinen und Wähnen. Der Geist der Wahrheit muss die Menschen überstrahlen. Dann können sie noch so sehr zerstreut sein in ihren verschiedenen Wohnungen, aber der Geist der Wahrheit wird sie einigen. Damit das Haus, das das Ich sich

*8. März 1907*

---

baut, ins Geistige hineinpasst, muss der gemeinsame Geist der Wahrheit die Iche beherrschen. Den Geist der Wahrheit verheißt Christus seinen Jüngern am Pfingstfest. Da reden die Jünger in verschiedenen Zungen, da lernen alle Nationen einander verstehen. Mag auch der Egoismus immer größer werden, jedes Ich wird den Gemeinsamkeitsgeist haben, wenn es teil hat am Geiste der Wahrheit. Im Geiste des Johannes-Evangeliums muss leben, wer solches anstrebt. Das ist wahre Theosophie. Wie alle Pflanzen sich zur Sonne neigen, wie sie alle ihr entgegenwachsen, wo auch immer ihr Wohnplatz sei, so werden sich alle Iche zur Sonne des Geistes wenden, zum Geisteslicht der Wahrheit!

DIE VERHEIßUNG DES GEISTES DER WAHRHEIT

*8. März 1907*

---

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV

<http://anthroposophie.byu.edu>

4. Auflage 2010